

BERUF: EHRENAMT

NAHID FARSHI ARBEITET IM DURCHSCHNITT 13 STUNDEN AM TAG, FÜNF TAGE PRO WOCHE, OFT AUCH SIEBEN. GELD BEKOMMT SIE DAFÜR KEINES, IHR JOB IST EIN EHRENAMT –ANSTRENGEND UND AUSFÜLLEND

TEXT&FOTOS: Carolin Sokele



NAHID FARSHI, 52, hat es immer eilig. Trotzdem verliert sie nie ihre gute Laune

Mit einem schnellen Ruck schließt Nahid Farshi die Beifahrertür des weißen Sprinters und lenkt ihn in den Feierabendverkehr von Dortmund. Sie hat es eilig, der Transporter wird gleich von einem Flüchtling benötigt, der Möbel für seine Wohnung braucht. An einer roten Ampel bremst sie und streift hastig ihre graue Jacke und die bunt gemusterte Umhängetasche ab. Kurz bevor die Ampel wieder auf grün springt, steckt sie noch ihr Handy an ein Ladegerät, der Akku ist schon wieder fast leer.

Nahid Farshi, 52, ist ständig unterwegs, manchmal sieben Tage in der Woche. Die zierliche Frau mit den langen, krausen Locken ist quirlig. Wenn sie mit ihrer rauen Stimme spricht, gestikuliert sie dazu wild. Trotz der vielen Arbeit ist Farshi fröhlich, ihr glucksendes Lachen steckt an. Um halb acht steht sie morgens auf und geht erst um Mitternacht ins Bett. Seit Januar 2015 arbeitet Farshi nicht mehr in ihrem Job, sondern widmet sich ganz der Flüchtlingsarbeit und lebt von ihren Ersparnissen. Schon viele Jahre unterstützt sie Geflüchtete. „Das habe ich aber bisher immer neben meinem Beruf gemacht, weil ich arbeiten musste und auch wollte“, sagt Farshi. Bis Mai 2014 war sie als freiberufliche Informatikerin tätig, war

an internationalen Projekten beteiligt, hauptsächlich zu Prozessoptimierung und Projektmanagement. Über Headhunter-Firmen kam sie zu Aufträgen, war an Budgets, Personal und Zeitpläne gebunden. Aus der geplanten Pause im Sommer wurde ein neuer Beruf: Ehrenamt in der Flüchtlingsarbeit. Es gab einfach zu viel zu tun.

An der rechten Sitzlehne im Sprinter hat sich die Tasche von Farshi verwickelt, schnell versucht sie das Band der Umhängetasche zu entwirren. Nächster Anruf, Farshi spricht etwas auf Persisch, fährt sich mit der Hand durch die schwarzen Haare, legt auf. Sie muss noch schnell Helfer für den Möbeltransport abholen. Über 180 Umzüge hat der Verein „Projekt Ankommen“, den Farshi Ende April 2015 mitgegründet hat, schon organisiert. Auch Sprachkurse, Patenschaften und Freizeitangebote bieten sie an. Rund 600 ehrenamtliche Helfer sind im Verein aktiv, darunter viele junge Leute. Farshi unterstützt meist die Umzüge, dort gibt es weniger Helfer. Von Mittwoch bis Freitag gibt es Abholteams für gespendete Möbel, Montag und Dienstag wird das Inventar in die Wohnungen gebracht. „Der Transporter ist jeden Tag im Einsatz“, sagt Farshi und setzt ihre schwarze Sonnenbrille auf, die sie immer und überall dabei hat. Unerwartet holpert sie in einer



Waschmaschine, Globus, Kühlschränke: Die gespendeten Möbel stehen in einem provisorischen Lagerraum. Die Flüchtlinge können sich dort etwas für ihre Wohnungen abholen

engen Straße über einen erhöhten Zebrastreifen. Die Umzugshilfe ist ihr wichtig. Viele Geflüchtete haben nichts mehr.

Farshi kennt das Gefühl, alles hinter sich lassen zu müssen. Mit 20 Jahren ist sie selbst aus dem Iran geflohen, viele ihrer Freunde wurden dort hingerichtet. Im Oktober 1984 kam sie nach Deutschland. Einige Studenten halfen ihr, ein Zimmer, einen Platz an der Uni und einen Deutschkurs zu finden. Durch die Hilfe konnte sie sich rasch einleben und hat gemerkt, wie wichtig damals die Unterstützung war. „Es gab auch Leute, die überhaupt keine Hilfe bekommen haben. Die haben sich nie integriert, die sind nie weitergekommen“, sagt Farshi.

Eigentlich hatte sie im Sommer 2014 eine mehrmonatige Reise nach Indien geplant, aber daraus wurde nichts. „Es war so viel los, dass ich seitdem keinen einzigen Tag Urlaub mehr gemacht habe“, sagt sie. Im Juli unterstützte sie einzelne Geflüchtete, so wie in den Jahren davor. Doch es wurden mehr. „Es kam immer der Nächste und der Nächste und der Nächste“, sagt Farshi und lacht. Im Herbst 2014 wurde die Entstehung einer neuen Übergangseinrichtung in der ehemaligen Realschule Adlerstraße beschlossen. Farshi koordinierte den ersten Helferkreis, traf Nachbarn, die sich Sorgen machten, bereitete Sprachkurse vor. Im November und Dezember hatte sie eine bezahlte Halbtagsstelle in der Einrichtung Adlerstraße. „Aber ich habe bestimmt

„AM LIEBSTEN HÄTTE ICH NICHT 24 STUNDEN, SONDERN MEHR. DANN KÖNNTE ICH ALLES MACHEN.“

immer 15 Stunden am Tag gearbeitet“, sagt Farshi. Mittlerweile steckt sie ihre ganze Kraft in den Verein. Das geht manchmal auch an die Substanz. In ihrem Privatleben bleibt Vieles auf der Strecke. Auch ihren Sohn, der in Dortmund lebt und studiert, hat sie in letzter Zeit nicht so oft gesehen, wie sie es sich gewünscht hätte.

Es gibt Fälle, da sagt sie sich, jetzt kann sie nicht an sich denken. „Es ist schwierig, ich frage mich schon, wann bin ich dran, wann brauche ich etwas für mich selbst“, sagt sie und überlegt. Sie vermisst den Strand, das Reisen, andere Kulturen. „Aber wenn ich die vielen Hilfsbedürftigen sehe, frage ich mich, wie meine einzige Sorge sein kann, in den Urlaub zu fliegen“, sagt Farshi,



Ein Problem mit dem Pass? Farshi hat immer einen guten Rat – auch für Mohamad, den sie zufällig vor einem Kiosk trifft

zieht ihre schmalen Schultern hoch und lacht. Mittlerweile kennt sie viele der Geflüchteten persönlich. Überhaupt scheint sie alles über die Bedürfnisse und Aufgaben von Flüchtlingen zu wissen. Das hat sich schnell herumgesprochen, ihre Nummer ist in der Stadt bekannt. Sie selbst findet das gar nicht so gut. „Ständig ruft mich jemand an“, sagt sie, auch Leute, die sie gar nicht kenne. „Am liebsten hätte ich nicht 24 Stunden, sondern mehr. Dann könnte ich alles machen“, sagt Farshi und lacht. Sie will noch schnell in der Unterkunft an der Adlerstraße vorbeigehen. Ihre Tasche hat sie sich um die Schulter gehängt, in der Hand trägt sie ein rotes Fahrradschloss, das sie später einem Flüchtling geben möchte. Sie hat ein bisschen Hunger, müsste auf die Toilette und ihre blaue Tabaktüte ist auch leer. Ein Kiosk an der nächsten Straßenecke kommt gerade recht, sie schlüpft hinein, um neuen Tabak zu kaufen. Im Weggehen trifft sie den jungen Syrer Mohamad. Während er von einem Problem erzählt, hört Farshi konzentriert zu. Rasch gibt sie ihm Tipps, dann eilt sie weiter. Bei Farshi laufen alle Fäden zusammen, ein großes Netzwerk aus ehrenamtlichen Helfern und Geflüchteten hat sich gebildet.

Das Ehrenamt hat seit dem vergangenen Jahr ein neues, frisches Image: Freiwilliges Engagement in der Flüchtlingsarbeit ist begehrt. Vielen Helfern erscheinen Sprachkurse, Kinderbetreuung oder Patenschaften plötzlich besonders sinnvoll. Das zieht auch Altersschichten an, die sonst nicht in den klassischen Rahmen ehrenamtlicher Arbeit fallen. Auch der Caritas-Verband

Immer im Einsatz: Farshi verpackt Geschirr und Spielsachen für eine Großfamilie



Immer im Einsatz: Mit dem Transporter organisiert Farshi Umzüge für Flüchtlingsfamilien



Dortmund, Betreiber von zwei Flüchtlingsunterkünften in Dortmund, spürt den Zulauf. Manch bereiter Helfer ist in der Warteschleife, kommt aber nicht zum Einsatz – ein Luxusproblem. Christoph Gehrman, Leiter der sozialen Fachberatung der Caritas, bemerkt, dass es den Menschen jetzt häufiger um die Aufgabe gehe als um die Institution. „Inzwischen haben wir Leute, die gar keinen kirchlichen Bezug haben“, sagt Gehrman.

Farshi ist nun in der Adlerstraße angekommen. Ihr violettes Kleid flattert im Wind, sie schaut auf die Uhr, zwanzig vor sieben. Jetzt noch schnell

zur Toilette, vor lauter Gesprächen hat sie das fast vergessen. Bald muss sie weiter in die Heinrichstraße. Dort plant sie mit Freunden einen Hilfseinsatz in Griechenland, wahrscheinlich in Idomeni. „Ich versuche immer, ein paar Stunden in der Woche für mich zu reservieren, aber das klappt fast nie“, sagt sie. Sie malt gerne, macht gerne Musik, doch der letzte Musikunterricht ist

„ICH VERSUCHE IMMER, EIN PAAR STUNDEN IN DER WOCHE FÜR MICH ZU RESERVIEREN. ABER DAS KLAPPT FAST NIE.“

schon Monate her. „Ich muss auch mal raus, aber ich kriege die Kurve nicht“, sagt sie. Werner Greulich, der als Supervisor, Seelsorger und Berater arbeitet, findet die Unterstützung der freiwilligen Helfer in der Flüchtlingsarbeit wichtig. Er sieht einen Bedarf an professioneller Begleitung, wie es etwa auch in der Seelsorge oder Hospizarbeit üblich sei. Von Februar bis April 2016 arbeitet er mit Dortmunder Ehrenamtlichen in zwei Supervisionsgruppen. „Das sind Menschen mit viel Power“, sagt Greulich. Aber es sei auch wichtig, seine Grenzen zu kennen. Alarmsignale sind schlaflose Nächte, die Vernachlässigung der Familie oder Wutausbrüche. Bei so einem Verhalten über längere Zeit mache sich das „Helfersyndrom“ bemerkbar. „Das Helfersyndrom tritt dann auf, wenn sich jemand so sehr einsetzt, dass er sich selbst vergisst“, sagt Greulich.

Am Morgen steht Nahid Farshi in dem provisorischen Möbellager nahe dem Hauptbahnhof. Die Luft ist stickig. Hier lagern Sessel, Tische und Stühle. Familie Moussa geht zielstrebig auf einen Spiegelschrank zu. „Der ist schon für eine andere Familie reserviert“ sagt Farshi. Der Kühlschrank sei aber noch zu haben, weiß sie. Der Mann strahlt und hält sich so lange an dem Kühlschrank fest, bis Farshi einen Zettel mit seinem Familiennamen darauf klebt. In einer anderen Ecke wird ein Metermaß gebraucht, Farshi eilt los. Sie schwitzt, zupft an ihrem Pullover. Es ist anstrengend, aber sie macht es trotzdem gern. Es kommt viel zurück, Liebe, Dankbarkeit. Viele Leute sagen „Gott schütze dich. Wenn wir dich nicht hätten!“ zu ihr. Viel Zeit, darüber nachzu denken, bleibt ihr aber nicht. Sie muss mit dem Transporter weiter, springt eilig auf den Fahrersitz, lacht, und schlägt die Autotür hinter sich zu. ■